

Anton Dörfler

Gewitter am Balkan

Aus trüber Hafenschenke quoll Gesang:
 ein silbern Knabenlied ob schwarzem Faß.
 Zur Donau lockt ein kurzer schmaler Gang.
 Uralter Mann hebt Wein dir aus dem Faß.
 Erloschenes Weibsgesicht aus Tüchern glost,
 ein Teppichbündel liegt auf rohen Brettern.
 Das Lied erlischt, nur noch der Ostwind tost
 als ich erschein, umloht von grellen Wettern,
 die hinter mir die Gasse fahl bespritzten.
 Kaum trank ich Wein, stieg heischend eine Hand,
 der ums Gelenk geschliffne Steine blitzten
 und krallte sich an meines Tisches Rand.
 Das Lumpenbündel plustert sich und bricht.
 Ein Weib, fast Kind noch, räkelt scheu sich hoch –
 am Rocksäum und am Jäckchen flittert Licht –
 Der Wein in meinem Glas betörend roch –
 Ich trank ihn jäh und suchte Geld zu raffern,
 der jetzt zur Schale aufgetanen Hand zu spenden.
 Ums Weinfäß schwankten Hörner, Krüge, Waffen.
 Ich sah des Weibkinds bleiche nackte Lenden.
 Die Münzen warf ich drauf, mein Glas zur Erde.
 All was ich jahrlang mir erträumt an Glanz,
 an Wundern, die ich namenlos begehrte,
 all das hieß einzig jetzt mir Rausch und Tanz.
 Ein rotes Dunkel schmolz um dicke Kerzen.
 Der schwere Weinhauch wölkte sich im Raum
 und wie ein Gong aus zauberstarken Erzen
 verkündigte sich mir der alte Traum,
 den ich als Kind aus Märchen sog und Sagen
 vom breiten Strome und vom Schwarzen Meer,
 von starker Helden düstren Schicksalstagen,
 von Liebesgärten, wirr und düfteschwer.
 Uralter Weibsblick aus dem Kinde warnte.
 Wie sich ein Blütenstrauch im Frühwind biegt,
 blieb sanft der Tanz, der mich umgarnte,
 der jede Unrast meines Bluts besiegt.
 Ins ferne Donnern und ins Regenrauschen
 zerflockte weich das Tambourin die Luft.
 Um schmalen Leib und kleine Brüste bauschen
 sich Fältchen feinen Linnens und im Duft
 des Rosenöles atme ich den Osten,
 der sich mir öffnet wie ein Märchenschrein,
 der Himmelfrüchte köstlichste zu kosten:
 ich irre nimmermehr, ich weiß zu sein.

Georg Schneider

Auf einem spanischen Fischmarkt

Aus welchen Fischgründen, aus welcher Fauna mögen sie gekommen sein? Es ist Morgen, und noch um Mitternacht, da die Lampen der Fischerboote die Meeresfläche absuchten und ihre goldenen Lichtspeere in das durchscheinende Dunkel der unruhigen Tiefe warfen, noch vor wenigen Stunden lebten sie, schwankende, schwebende Träume, Atem, Gedanken eines anderen Elements, Algenschleier, Lilien und Lanzetten, Adern aus Erz, Silberschatz auf Gipfeln, die der Ozean verschlungen, mit Bernsteinpupillen und Tropfen aus Rubin oder Heliotrop, mit Flossen, wie Fächer geöffnet oder geschlossen wie sie, da sie keinen Widerstand mehr spürten, nicht mehr die ungeheure Strömung, die sie spielend durchschnitten, die Wucht des Weltmeers, die einzige Woge, die große, unsterbliche Brandung, die anrollt und es nicht ver-gessen kann, daß ihr die Erde Raum nahm, Besitz, Ländereien des mächtigsten König-tums, das es gibt auf unserer Erde, die ein Stern ist. Neptun beherrscht es, und der Schatten Odysseus' gleitet über seine Oberfläche hin. Es trug Col-umbus in seinen schönsten Irrtum.

Da liegen sie nun auf den schrägen Tischplatten, auf korbgeflochtenen Tel-lern, dargeboten dem Auge, das wählt, nicht wie das Auge des Mädchens vor den Blumenbeeten der Gärten, nicht nach dem Gesetz der adeligen Schön-heit und nicht nach der kristallinen Gestalt, den Ornamenten, der Farbe, den Zeichnungen und Stahlstichen auf durchsichtiger Haut, das wählt mit einer verborgenen Zunge gleichsam, die das Salz des Meerbodens absucht im kost-baren weißen oder leichtgetönten Fleisch, sein Arom, seine Bitterstoffe und ätherischen Öle, Jod aus Tang, aus Muscheln Kalk und das Chlorophyll der Algen und Zauberpflanzen, Flechten und Moose der phosphoreszierenden Tiefe, absucht mit einem Auge, das schmeckt und wählt und dabei ganz ver-gißt, daß es zum Sehen geboren, begierig, doch ohne Begehren sich begnügen sollte am Anblick der reinen, zwecklosen Schönheit.

Im wogenden Licht der dunklen, malachitgrünen, amethystenen Meerestie-fe hat sich diese Schönheit gebildet, Schleier und Kostüme, Rokoko und Re-naissance, und die einfache, hohe Gestalt einer hellenischen Königin könnte sich manchmal im Spiegel kristallener Verwandlung wiedererkennen, hier zwi-schen Blume und Tier, zwischen Schmetterling und Vogel, zwischen Steinen und glitzerndem Staub der Sternbilder im Wasser, das noch hintropft von den schrägen Tischen.

Man geht sie ab, die Reihen, und man ist erstaunt über die Kraft und Viel-gestalt der Natur: da liegt der Schwertfisch, der eine Sarazenerklinge als Schnabel hat wie der Brachvogel, und daneben der Hai, der ganz Maul ist, Blutgier, halboffenes Maul wie die Fuchsfalle des Jägers, Maul und Stoßkraft zugleich, die in der Schwanzflosse auf den Befehl des Kommandanten eines Düsengeschwaders wartet und bereit ist, beides auszulösen in der eleganten Bewegung, den senkrechten Aufstieg, den Blitz in die Höhe, oder den Sturz-flug in ungemessene Tiefen, in die sich unsere Netze nur langsam senken.